

Die Königsklasse am Haken

Über die Leidenschaft des Fliegenfischens

Mittendrin: Fliegenfischen bedeutet aktives Angeln.

Das ist mehr als nur Angeln: Es geht um kunstvolles Werfen und ums Kalkül, und es verlangt viel Wissen über Fische, Beutetiere und den Zyklus der Natur. Ein Ausflug zum Fliegenfischen an der Nagold im Monbachtal bei Bad Liebenzell.

Die meisten verbinden mit Fischen den Angler, der mit seinem Sechserpack Bier am Ufer sitzt, die Angel abgelegt hat und dösend darauf wartet, dass einer anbeißt“, sagt Hermann Rebmann, seines Zeichens Fischereiwart und Gewässeraufseher an der Nagold im Monbachtal. Wer mag, soll diesem Zeitvertreib frönen. Mit dem Reiz des Fliegenfischens hat das in seinen Augen aber wenig zu tun. Der 78-Jährige macht vor, was aktives Angeln bedeutet: Über seine Kleidung zieht er Watstiefel, die ihm bis zu den Oberschenkeln reichen, und eine Fliegenweste mit vielen Taschen und Haken. „Man braucht einiges an Equipment, und da man keinen Koffer dabei hat, muss man eben alles am Körper tragen.“

Freilassen nicht erlaubt

Neben Fliegendosen, Fliegenfett, Vorfachschnüren, einem Bandmaß und einem Baumpilz, mit dem man die Fliegen trocknet, baumelt da auch ein Hakenlöser. Wie der Name schon sagt, dient dieses scherenähnliche Gerät dazu, den Widerhaken am Köder abzuzwacken. „Das ist das Faire am Fliegenfischen“, sagt der Fachmann. „Der Fisch erschrickt zwar, weil er festhängt, aber er hat keine Schmerzen.“ Fische, die zu klein sind, kann man dann unverletzt wieder freilassen. Aber nur diese. Ansonsten gilt das Catch-and-Release-Verbot. Soll heißen, nur aus Spaß fangen und wieder freilassen, ist nicht erlaubt. Zumindest hierzulande. „Die Regeln sind von Land zu Land verschieden“, erklärt Rebmann, der bereits Gewässer in Kanada, Chile oder Russland erkundet hat.

Ein Jäger mit Angel

Der weit gereiste Angler steigt die Böschung zur Nagold hinab. Als Gewässeraufseher betreut er einen 5,5 Kilometer



... sondern auch die Wurftechnik. Hermann Rebmann macht's vor.



nur die Rute ist anders ...

en Abschnitt. In der rechten Hand er die rund 2,70 Meter lange Rute, er linken einen Watstock, der ihm schlüpfrigem Grund Halt gibt. Das ser im Fluss umspült seine Knie. an, sein treuer Entlebucher Sen- rund, läuft am Ufer nebenher und lt ihn die ganze Zeit im Auge. Im nterschied zur gängigen Angler- rute sitzt die Rolle beim Fliegenfischen

am unteren Ende des Griffs. Da die Fliege selber nichts wiegt, bringt die Schnur das nötige Wurfgewicht. „Um die Fliege auf Distanz zu bringen, muss man die Schnur durch sogenannte Leerwürfe verlängern“, erklärt er. Ein Fehler, den Anfänger gerne machen, sei, sie wie ein Lasso zu wirbeln. Stattdessen müsse man vor- und zurückwerfen und dazwischen kurze Stopps einlegen. Und immer wieder Schnur zugeben mit dem Ziel, die Fliege punktgenau vor dem Fisch abzusetzen und auf ihn zutreiben zu lassen. Und das so sanft wie möglich, eben so, wie ein Insekt auf der Wasseroberfläche landet. Ohne „Platsch“, sonst ist der Fisch weg. „Fliegenfischer



fischen nicht auf Verdacht, sondern gezielt, wie Jäger“, sagt er.

Ruhestand mit Insekten

Klingt kompliziert – und ist es auch. Profis feilen jahrelang an der perfekten Wurftechnik. „Anfänger haben aber durchaus eine Chance, in kurzer Zeit passable Ergebnisse zu erzielen“, sagt Rebmann, der seit mehr als 30 Jahren Kurse anbietet. Das Auswerfen ist aber nur die halbe Miete. Mindestens genauso wichtig ist das Wissen um das Fressverhalten der Fische. Rebmann beobachtet das Was-

Künstliche Fliege, auf den ersten Blick täuschend echt



ser und versucht zu deuten, was die Fische zu dieser Stunde als Beute nehmen. Mit Jürgen Gaul hat er einen Fachmann an seiner Seite, der sich bestens mit Insekten auskennt. „Der Köder muss in Form und Farbe in etwa dem entsprechen, was gerade im Futterangebot ist“, erklärt jener. Um das Gesagte zu demonstrieren, holt er Steine aus dem Wasser und betrachtet fachkundig die Eier und Larven, die an der Unterseite kleben. Von Haus aus Mathematiker, hat sich der Ruheständler schon lange der Entomologie, der Insektenkunde, verschrieben. „Fürs Fliegenfischen ist das keine unabdingbare Voraussetzung, aber auch kein Nachteil“, sagt der 68-Jährige.

Die künstlichen Köder imitieren die natürlichen Beutetiere der Fische und sind in allen Variationen und Größen im Fachhandel erhältlich. Die meistgenutzten Köder sind Trockenfliegen, Nassfliegen, Streamer und Nymphen. Sie unterscheiden sich in der Größe, aber auch danach, ob sie auf oder unter Wasser schwimmen. In Fliegenfischerkreisen ist es üblich, die Köder selber zu binden. Ein sehr zeitintensives Hobby, das Geduld und Feingefühl erfordert. „Was man braucht, sind Fellstücke und Federn, aber auch

synthetisches Material wie Glitzerbänder“, sagt Gaul. Das Ergebnis sind hauchzarte, skurrile kleine Gebilde, die jeder Angler bei sich trägt. Je nach Gewässer, Temperatur und Uhrzeit wählt er das Exemplar, das ihm Erfolg versprechend erscheint. Ob nun bei Sonnenaufgang oder Sonnenuntergang die meisten Fliegen schlüpfen, daran scheiden sich die Geister.

Meditieren am Wasser

„Fliegenfischen ist auf alle Fischarten möglich“, sagt Rebmann. Das Objekt der Begierde sind aber in erster Linie Forellen. „Wenn man einen Ring an der Wasseroberfläche sieht, weiß man: Da steht eine Forelle.“ So eine Stelle hat er eben ausgemacht. Mit ruhiger Hand wirft er die Rute punktgenau aus. Das Anglerglück ist ihm tatsächlich hold. Eine Regenbogenforelle beißt an. Doch einfach einkurbeln ist nicht. Mit Geschick muss er Spannung auf die Rute kriegen und die Schnur Stück für Stück wieder einziehen. Schließlich hält er die zappelnde Beute in der Hand. Ist Fliegenfischen denn nun ein Sport oder eine Disziplin? „Ich würde es Leidenschaft nennen, weil es nicht darum geht, möglichst viel in möglichst kurzer Zeit zu fangen“, sagt Gaul. „Es geht darum, den Fisch zu überlisten, und nicht zuletzt auch um das Naturerlebnis.“ Im Wasser stehen, die Schönheiten der Landschaft beobachten und die Stille genießen – für manch einen wird das zu einer Meditation.

Text: Brigitte Fries, Fotos: Jean-Claude Winkler (7), Jörg Batschi (1), Fotolia (1)

Fischen mit Fliegen

England gilt als das Mutterland des Fliegenfischens. Historische griechische Schriften belegen aber, dass auch die Makedonier bereits vor 2000 Jahren künstliche Fliegen banden, um damit Forellen zu angeln. Und der Dichter Wolfram von Eschenbach schrieb um das Jahr 1200 die Zeilen: „Mit einer Federangel fing Aeschen und Forellen ...“

Wer es heute im Ländle versuchen will, findet weitere Infos bei der Fliegenfischerschule Nagoldtal im Internet unter www.nagoldfliegenfischer.de oder bei Hermann Rebmann, Telefon: 07052 50162.



Nach dem Natur- kommt das Geschmackserlebnis.



Köder in allen Variationen